

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 25

Rubrik: Film-Beschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nahme eines 3000 Meter langen Films genehmigt, der für das Staatsarchiv bestimmt ist und die einzelnen Phasen des rumänisch-russisch-türkischen Krieges, der die Unabhängigkeit Rumäniens zur Folge hatte, in möglichster Naturwahrheit im Bilde festhält. Der Film wurde auf Anregung der Regierung und mit Unterstützung von rumänischen Truppenabteilungen aufgenommen, die in Stärke von 8000 Mann in feldmarschmäßiger Ausrüstung mit Waffen und Gepäck unter Führung von Generalstabs-offizieren die Kriegsoperationen ausführten. Auch die italienische Regierung hat sorgsam die Films gesammelt, die gewisse bedeutende Episoden des tripolitanischen Feldzuges im Lichtbild naturgetreu veranschaulichen.

Amerika.

Kinounterricht für amerikanische Eisenbahnbeamte. Die zahlreichen schweren Eisenbahnunfälle in den Vereinigten Staaten, bei denen viele Menschenleben zugrunde gehen, sind in erster Linie der Unerfahrenheit und der Unvorsichtigkeit der Beamten zuzuschreiben. Die Chicagoer Eisenbahngesellschaft hat daher beschlossen, ihrem Personal einen besonderen Unterricht zuteil werden zu lassen, um die wichtigsten Tatsachen dem Gedächtnis ihrer Angestellten besser einzuprägen, hat sie als bestes Hilfsmittel der Unterweisung den Kinematographen zu Hilfe genommen. Sie hat Films aufnehmen lassen, auf denen die verschiedenen Arten von Eisenbahnunfällen dargestellt werden und die in schlagender Weise den Fehler erkennen lassen, auf den der Unfall zurückzuführen ist. Aber nicht nur für die Beamten, sondern auch für das Publikum schien dieser Gesellschaft eine Anweisung für das Verhalten bei Eisenbahnkatastrophen nötig. Es wurden daher Films aufgenommen, die veranschaulichen, wie sich die Reisenden beim Eintreten eines solchen Unglücks benehmen sollen und vor allem, welche falschen Maßnahmen vermieden werden müssen. Diese Kinobilder sollen auch in den Schulen vorgeführt werden.

Das Kino im Dienste des Streiks. 7000 Bergarbeiter streikten in einem Distrikte Pennsylvaniens, als eines Sonnabends in später Stunde das Ende des Ausstandes beschlossen wurde. Es war zu spät, die Sonntag früh erscheinenden Blätter zu verständigen; wie sollte Montag die Arbeit wieder beginnen? Die Ankündigung wurde gefilmt und am Sonntag in allen Kinos des Distrikts gezeigt. Montag früh sind alle Leute zur Schicht in die Grube gefahren.

— Ein Beweis für die fortschreitende Kultur im Konföderationsstaat ist sicherlich der Umstand, daß es dort bereits verschiedene Kinematographentheater gibt. Allein die Stadt Elisabethville besitzt deren zwei, in denen jeden Abend Vorstellungen stattfinden. In dem einen beträgt der Eintrittspreis 2 Fr. und in dem anderen kostet der einfache Platz 3, der reservierte dagegen 5 Fr. Diese Preise sind also zirka 10 mal so hoch wie in Antwerpen oder Brüssel, und man sollte daher auch annehmen, daß dieselben nicht dazu angetan, jener Kinas sehr gute Geschäfte, dank vor allem dem Umstände, daß die Neger allmählich geradezu fanatische Liebhaber derartiger Vorstellungen geworden

sind. Alles bieten sie auf, um das Geld für den Besuch dieser Vorstellungen zusammenzubringen, wo sie sich ganz wundervoll amüsierten. Leider stellte sich hiebei jedoch bald heraus, daß die Anwesenheit dieser Naturkinder nichts weniger als angenehm für die weißen Zuschauer ist. Sie verleihen ihren Gefühlen gar zu drastisch, mit überlauten Worten und Ausrufen und ungemein lebhaften Bewegungen Ausdruck, und während sie z. B. bei dem einen Film in heftige Drohungen und Verwünschungen ausbrechen und sogar die verschiedensten Gegenstände nach den Schattenbildern werfen, lachen und schreien sie bei anderen dermaßen, daß ein ganz entsetzlicher, für das Trommelfell eines Weißen fast gefährlicher Lärm entsteht. Das Komische aber ist der Umstand, daß während sie bei den abscheulichsten Mordszenen mitunter hell auflachen, sie bei komischen Vögeln nicht selten die tiefste Entrüstung an den Tag legen. Jedenfalls hat es sich herausgestellt, daß es absolut unmöglich ist, Neger und Weiße zu gleicher Zeit zum Besuch einer Kinemavorstellung zuzulassen, und es werden daher jetzt für die letzteren besondere Vorstellungen gegeben, denen kein Schwarzer beiwohnen darf.



Film-Beschreibungen.



Freunde.

Tragikomödie in zwei Akten.

Von Hermann Pfänder, Berlin.

Der Sonnenschein einer harmonischen Ehe lacht der Gräfin Berken. Ihre Liebe teilt sich verdoppelt zwischen ihrem Gemahl und einem reizenden Töchterchen, mit dem sie spielend im Salon weilt, als der Diener ihr einen Brief überbringt; er enthält eine Einladung zur Eröffnung der großen Kunstausstellung, eine Aufmerksamkeit, die die Gräfin dem bekannten Porträtiisten Homberg zuzuschreiben allen Grund hat.

Gräfin Berken freut sich darauf, diesem mondainen Ereignis beiwohnen zu können, sucht sofort ihren Gemahl in seinem Arbeitszimmer auf und bittet ihn, sie in die Gemäldeausstellung zubegleiten. Auch der Graf ist entzückt über diese angenehme Abwechslung des Vergnügungsprogrammes; er freut sich ebenso auf den künstlerischen Genuss, wie über die Gelegenheit, sich mit seinem lieblichen, eleganten Frauchen wieder einmal bei einem gesellschaftlichen Clou zeigen zu können. Rasch wirft er sich in Gesellschaftsoutfit und ist als galanter Chemann auch seiner Gemahlin behülflich, die als besonderen Schmuck eine prachtvolle Perlenkette anlegt, ein wertvolles, altes Familienerbstück, das sich von der vornehmen Eleganz ihrer Robe besonders wirkungsvoll abhebt.

Ein Auto führt das gräßliche Paar in wenigen Minuten vor das Portal der Kunstausstellung, in der bereits ein gewähltes geladenes Publikum die Säle füllt, die Bilder betrachtet, und Kritiken über die ausgestellten Kunstwerke austauscht. Man trifft hier viele Bekannte;

der gesellschaftliche Kreis, der für ein künstlerisches Ereignis in Frage kommt, ist nur klein, und des Grüßens und Rücks seines Ende. Auch der Maler Homberg, der mehrere Porträts von Damen der Gesellschaft ausgestellt hat, wird viel bemerkt und begrüßt vorübergehend auch die Gräfin Berken, der er verständnisinnig zulächelt; indem des Grafen Aufmerksamkeit abgelenkt ist, steckt er der Gräfin unauffällig einen Brief zu und entfernt sich mit einem stummen Gruß. Der Graf bemerkt diesen Vorgang umso weniger, als in diesem Moment sein intimster Freund, Herr von Welten, auf ihn zukommt. In der herzlichsten Form begrüßen sich die zwei Jugendfreunde, und auch die Gräfin ist über das Zusammentreffen mit dem immer lustigen Lebemann erfreut, der so oft als Guest in ihrem Hause die fröhlichste Stimmung zu verbreiten wußte. Auch diesmal mußte Welten mit in die gräfliche Villa; er hatte zwar eine andere Besorgung ins Auge gefaßt; aber dem bitten der lieblichen Gräfin konnte er nicht widerstehen, und so fuhr man zu Dritt nach Hause, um den Tee einzunehmen.

Welten ist gern zu Guest in der Familie des Grafen; das traurische Milieu eines vornehmen Heims tut dem Bineur wohl, der sonst meist in lustiger leichter Gesellschaft seine Zeit totschlägt. In der reinen Atmosphäre dieses Hauses wird er von Herzen froh und ausgelassen spielen mit der kleinen Tochter des Hauses, die er herzt und küßt. In der naiven Lustigkeit des heiteren Spielens und Scherzens löst sich die Perlenkette der Gräfin und fällt zu Boden. Der Graf ist ins Nebenzimmer gegangen, um dem Freunde aus dem eichenen Schrein seines Zigarrenschrankes eine besonders milde Importe auszusuchen, und so hebt Welten den Schmuck auf, legt ihn der Gräfin um den Hals und schließt sorgfältig das kleine Schloß der Kette. In diesem Moment kehrt der Graf zurück und sieht, wie Welten den Hals seiner Frau umfaßt. Er weiß nicht, was geschehen ist, er sieht nur, wie Welten sein Antlitz auf den Macken der Gräfin niedergeugt. Als Berken sich nähert, nehmen sie Platz, als ob nichts geschehen wäre.

Ein furchtbarer Verdacht dämmtert in dem Grafen auf: Welten, sein Freund, nähert sich seiner geliebten Frau, ohne eine Zurückweisung zu erfahren. Eine schwere Wolke hat plötzlich das sonnige Glück seines Lebens verdunkelt, aus seinen Augen wetterleuchtet der schmerzende Zweifel, der fast Gewißheit ist. Doch Graf Berken faßt sich; er kämpft dem Gedanken, daß seine Frau einem andern zuneige, gewaltsam nieder und bietet Welten die Kiste mit Importen dar.

Aber das schlechende Gift des erweckten Zweifels läßt den Grafen nicht ruhen. Nachdem Welten sich herzlich verabschiedet, gegangen war, beobachtet er argwöhnisch seine Frau. Er sieht, wie sie verstohlen einen Brief öffnet und liest, denselben, den ihr der Maler in der Kunstausstellung zugesteckt hatte. Gebieterisch fragt Berken nach dem Inhalt des Briefes, er will ihn sehen. Aber die Gräfin, durch den ungewohnten Ton seines Begehrrens beleidigt, schlägt seinen Wunsch ab. Wie könnte sie auch den Inhalt des Schreibens gerade ihrem Manne verraten, vor dem sie dieses Geheimnis in erster Linie bewahren muß?

Jetzt glaubt Graf Berken klar zu sehen; sein Ver-

dacht hat sich ihm überraschend schnell bestätigt, ohne daß er es ahnte, waren die Beziehungen zwischen seiner Frau und Welten viel weiter gediehen, als er anfangs befürchtete. Sein eheliches Glück war vernichtet, zerrissen die Bande seiner Familie und es blieb ihm nur übrig, von dem schuldigen Rechenschaft zu fordern. Unverzüglich begab er sich in die Wohnung Weltens; aber er traf den Mann, der einst sein Freund war, nicht an; das Achselzucken des Dieners ließ ihn auch im Ungewissen, wo er ihn treffen konnte. In der verzweifelten Stimmung eines Menschen, dem man sein Liebstes raubte, stürzte er wieder auf die Straße. Mit irren Blicken ging er einher, planlos, unfähig einen Entschluß zu fassen. So erkannte er auch nicht den Regierungsassessor Werden, der seinen Weg kreuzte. Aber der Genosse so manches fidelen nächtlichen Bummels hatte den Grafen erblickt, der selten noch für einen lustigen Abend zu haben war, seitdem er sich in den Rosenketten seiner glücklichen Ehe zu Hause so wohl fühlte.

Berken will den guten Kameraden kurz abspeisen; aber Werden fällt die verstörte Miene des Grafen auf. So kann er ihn nicht fort lassen; er hält ihn fest und fragt nach der Ursache seines Kammers, aber Berken schweigt. So soll er sich wenigstens vergessen, und so nimmt der Assessor den Widerstreben mit in das Cabaret „Fledermaus“, wo die Stimmung bereits dem Höhepunkt zustrebt.

Kaum haben Berken und Werden bei einer Flasche perlenden Sektess Platz genommen, als Herr v. Welten am Arm einer Schönen der Halbwelt das Lokal betritt. Er nimmt an einem Nebentisch des Grafen Platz und streckt, als er Berken bemerkt, seinem Freunde zum herzlichen Gruß die Hand entgegen.

Als der Graf Welten erblickt, bäumt sich seine kaum besänftigte Wut wieder in ihm auf. So hat ihm das Geschick also doch den Mann in den Weg geführt, der ihm sein heißgeliebtes Weib zu entreißen sich erfrechte. Wortlos richtet er sich auf und erhebt die Hand, um den Räuber seines Glückes zu strafen, und scharf wie ein Schwert sind die Worte, die er Welten ins Gesicht schleudert. Aber Werden hat rasch die Situation erkannt; er hält Berken zurück, weiter auf Welten loszuschlagen; er geleitet mit beruhigenden Worten den Rasenden aus dem Cabaret, der seinem einstigen Freund im Weggehen den Besuch seiner Zeugen ankündigt. Welten bleibt im Kreise mehrerer Bekannten im Lokal zurück, unfähig, sich zu erklären, was ihm der Haß seines Freundes eingetragen, mit dem er am Nachmittag erst so fröhliche Stunden verbracht.

Wie im Fieber verlebt Graf Berken die Nacht vor dem Duell. Schon vor Tagesgrauen rüstet er sich zum Aufbruch. Noch einmal betrachtet er das Bild seiner Gemahlin, die er über Alles liebte; aber die Wut über das, was sie ihm angetan, ersticke jede wehmütige Regung in ihm; er schleuderte das Bild an die Erde, das Bild der Frau, die seine Liebe und Ehre zu Boden getreten hatte. Nur die Liebe zu seinem Kind ist ihm unbefleckt geblieben. Behutsam schleicht er sich zu dem Bett seiner kleinen Tochter. Die schlafst ihren kindlichen Schlaf und ahnt nicht die Nähe des Vaters, den es hinauszieht, seine verletzte Ehre zu rächen und sei es mit dem Leben, das er Frau und Kind hatte weihen wollen. Stumm nimmt er Abschied und begibt sich in sein Arbeitszimmer, um ein paar bittere Worte seiner

Frau zu hinterlassen. Dann kommen die Zeugen, die ihn zum Zweikampf abholen.

Aber seine Abwesenheit blieb nicht lange verborgen; wie von bösen Ahnungen und Träumen gequält, erwacht die Gräfin. Sie findet das Lager ihres Gemahls leer und stürmt verängstigt durch die Gemächer. Auf dem Schreibtische des Grafen findet sie den Brief, der ihr verkündet, was geschehen ist. Der tiefe Schmerz einer schuldlos getroffenen Frau übermannt sie, und ohnmächtig sinkt sie in einen Sessel.

Hier findet sie am Morgen die Dienerschaft, die bestürzt den erbarmungswürdigen Zustand ihrer Herrin betrügt. Man bringt die kalte Gräfin zu Bett, die bewußtlos der Entscheidung der Ereignisse entgegenschläft, die sich fern von ihr auf dem Felde der Ehre abspielen.

Leichter Nebel lagert über dem herbstlich gepflügten Acker; die Morgendämmerung war kaum gewichen, da nähern sich dem Saum des Waldes zwei Automobile. Graf Berken und Herr v. Velten nahen mit ihren Zeugen, um die Formalitäten zu dem unvermeidlichen Duell zu erleben. Die Pistolen werden verteilt. Das Kommando ertönt, die Schüsse fallen. Graf Berken zielt und Velten, der in die Luft schießt, wird getroffen und ist kampfunfähig. Aber es ist nur ein ungefährlicher Schuß in den Arm, und die Gegner reichen sich die Hände.

Graf Berken fährt nach Hause; wankend steigt er die Treppe hinauf. Was hilft ihm die Ehre, die durch den Zweikampf wieder hergestellt ist; er hat sein Weib verloren und blickt hoffnungslos in eine graue Zukunft.

Da kommt ihm sein Töchterchen entgegen, mit bangen Mienen und ergreift seine Hand: „Komm Papa,“ sagte die

kleine bittend, „Mama ist so krank!“ Er will widerstreben; aber er vermag es nicht, dem flehenden Blick seines Kindes zu widerstehen. Es führt ihn an das Lager der Mutter, die in einem leichten, erlösenden Schlaf ruht. Die Gräfin fühlt die Nähe ihres Gatten und erwacht. Eine freudige Erregung zieht über ihr Antlitz, als sie den Gatten gesund und unverletzt vor sich sieht. Sie greift nach einem Brief und reicht ihn dem Grafen, den ominösen Brief, der an allem Unglück die Schuld trug. Und der Graf liest den Brief des Malers, der zu dem bevorstehenden Geburtstag des Grafen ein Bild der Gräfin fertigzustellen hatte und um einen Aufschub der Ablieferung um zwei Tage bat.

Da bricht die Sonne der Versöhnung siegreich durch die Nebel der Irrungen und Mißdeutungen. Der Graf stürzt sich seiner Gemahlin zu Füßen und in den Fluten seiner Zärtlichkeiten versinkt alles Leid der vergangenen Tage. Und glücklich darüber, daß Mutter wieder gesund ist, und Vater so selig lacht, weiß sich das herzige Töchterchen vor Freude nicht zu fassen

Nun heißt es, begangenes Unrecht zu sühnen. Berken sucht sofort seinen wiedergewonnenen Freund Velten auf, der, den Arm in der Binde, die Entschuldigungen des Grafen freudig entgegennimmt. Als alte Freunde, wie ehedem, eilen sie zu der Gräfin, und als der Maler Homberg das jetzt vollendete treffliche Gemälde seiner Auftraggeberin überreicht, ist die Freude auf ihrem Höhepunkt angelaufen. Velten und Berken umringen die glückliche Frau, von allem Zwist ist kaum die Erinnerung geblieben; sie sind wieder, wie zuvor, gute Freunde. Es war wie ein toller, nächtlicher Spuck, der dem Licht des Tages weichen mußte.

Für Kinder

ist es von

eminenter Wichtigkeit, dass sie

regelmässig Confitüren Lenzburg erhalten.

Der jugendliche Körper benötigt zum Wachstum aller in den Confitüren Lenzburg enthaltenen Nährsalze, die auf natürlichem Wege ihm zugeführt werden durch regelmässigen

Genuss der



Confitüren
Lenzburg